

# SYSTEMRELEVANT 129

**Warum Mütter sich von den Folgen und Belastungen der Pandemie und der wirtschaftlichen Lage besonders betroffen fühlen und was das mit der Politik zu tun hat, erklären WSI-Direktorin Bettina Kohlrausch und Andreas Hövermann (WSI).**

**Marco Herack:**

Heute ist Dienstag, der 31.1.2023. Willkommen zur 129. Ausgabe von Systemrelevant. Wir sind heute zu dritt. Da begrüße ich Bettina Kohlrausch.

**Bettina Kohlrausch:**

Hallo.

**Marco Herack:**

Du bist die Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichem Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Und Andreas Hövermann.

**Andreas Hövermann:**

Hallo.

**Marco Herack:**

Du bist wissenschaftlicher Mitarbeiter an eben jenem Institut und im Projekt zu sozialen Lebenslagen, Transformation und demokratischer Integration angesiedelt. Ist das noch richtig?

**Andreas Hövermann:**

Ganz genau. Ja.

**Marco Herack:**

Wunderbar. Ja, Bettina ist frisch aus einer zweistündigen Verspätung aus der Bahn hierher gefallen.

**Bettina Kohlrausch:**

Frisch aus Tübingen.

**Marco Herack:**

Wir freuen uns, dass du es trotzdem hierher geschafft hast. Oder man dich gelassen hat. Für euch wie immer vorweg der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter antickern [@boeckler\\_de](https://twitter.com/boeckler_de) oder auch per E-Mail an [systemrelevant@boeckler.de](mailto:systemrelevant@boeckler.de). Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einschicken. Und wir freuen uns, wenn wir uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonnieren. Außerdem findet ihr Bettina auf Twitter als [@bettikohlrausch](https://twitter.com/bettikohlrausch) und Andreas ist dort zugegen als [@andreashoev](https://twitter.com/andreashoev). Mit OE und V. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute mit der deutschen Dauerkrise befassen, die eine Gruppe besonders betrifft: Mütter. Bettina, wenn ich das richtig sehe, sprechen wir heute über

die Ergebnisse aus der Erwerbspersonenbefragung. Kannst du uns da noch mal kurz erinnern, was ihr da macht?

**Bettina Kohlrausch:**

In der Erwerbspersonenbefragung befragen wir circa 6.000 Leute. Inzwischen seit Anfang der Pandemie, also seit April 2022. Und das ist eine Panel-Befragung, das bedeutet, dass wir immer wieder dieselben Personen befragen. Das heißt, wir können ganz gut die Folgen auch bestimmter Erfahrungen während der Pandemie und einfach, wer welche Erfahrung gemacht hat oder wer auch welche Erfahrung vielleicht mehrmals gemacht hat. Befragen tun wir Erwerbspersonen, also Menschen, die entweder arbeiten oder nicht arbeiten, aber theoretisch dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Und wie viele Wellen das sind? Andreas, hilf mir. Neun?

**Andreas Hövermann:**

Ja, genau, wir sind mittlerweile schon bei neun. Also wir sind bei mehr Erhebungswellen als Corona-Wellen. Ja.

**Bettina Kohlrausch:**

Das stimmt. Ja. Genau. Die letzte Befragung war im November letzten Jahres.

**Marco Herack:**

November 2022.

**Bettina Kohlrausch:**

Genau.

**Marco Herack:**

Das ist jetzt rund zwei Monate her, kann man sagen.

**Bettina Kohlrausch:**

Ja.

**Marco Herack:**

Was habt ihr euch da dieses Mal angeguckt bezüglich der Dauerkrise?

**Andreas Hövermann:**

Na ja, wir schauen uns eigentlich jedes Mal die Belastung an. Also die sozioemotionalen Belastungen von verschiedenen Gruppen. Und da kann man einerseits jetzt erst mal vielleicht positiv sagen, wenn man so rauszoomt und grade im Vergleich, im Zeitverlauf sich das anschaut, wie sich die Belastungen entwickelt haben, dann kann man sagen, in vielerlei Hinsicht gehen sie zurück. Also grade in Bezug auf die Zahlen, die wir im Lockdown gesehen haben, sind in vielerlei Hinsicht die Belastungen zurückgegangen. Es gibt aber zwei großer Aber hier und zwei große Ausnahmen. Und die schauen wir uns heute, glaub ich, ein bisschen genauer an. Das erste

Aber und die erste Ausnahme sind die finanziellen Belastungen. Denn die sehen wir, die sind auf einem Rekordhoch. Also da sehen wir bei so vielen Erwerbspersonen wie noch zu keinem vorherigen Zeitpunkt, an dem wir es erhoben haben, bei so vielen sehr starke oder äußerste Belastungen in der finanziellen Situation. Das ist das eine große Aber, was auffällt. Und das zweite, die zweite Ausnahme, ist, dass wir sehen, dass eine Gruppe durchweg mit den höchsten Belastungswerten auffällt, und das sind Mütter. Mütter haben in allen Bereichen, die wir erfragen, ob es die familiäre Situation ist, die Arbeitssituation ist, die finanzielle Situation ist oder auch die Gesamtsituation, auffallend klar die höchsten Belastungswerte berichtet. Wir sehen zudem, dass Mütter, die einzige Gruppe sind, bei der die Belastungen zuletzt auch wieder angestiegen sind. Das sind an der Stelle erst mal die ersten Befunde, die wir gesehen haben, dass wir hier Mütter herausstechend haben mit hohen Belastungen. Wir sehen, dass die finanziellen Belastungen besonders stark von Müttern geteilt werden. Und um vielleicht auch mal eine Zahl zu sagen da, also wir sehen, dass 40 Prozent der Mütter in unserer Stichprobe hier äußerste oder starke Belastungen in der finanziellen Situation angeben. Also das ist durchaus ein erheblicher Teil der Mütter, die hier starke oder äußerste Belastungen äußert.

**Marco Herack:**

Ihr fragt die aber „fühlt ihr euch belastet“? Oder fragt ihr, „wie viel Geld hast du mehr oder weniger“?

**Andreas Hövermann:**

Also in dem Fall, was ich jetzt berichtet habe, ist es tatsächlich eine subjektiv wahrgenommene Belastung. Also wie stark sie die eigene Belastung einschätzen würden. Wir haben auch andere Fragen, in denen wir uns ... oder zu bestimmten Zeitpunkten immer mal wieder angeschaut haben, wie groß die finanziellen tatsächlichen Belastungen sind. Aber in diesem Fall, was ich jetzt berichtet habe, das waren die subjektiv geäußerten Belastungen.

**Marco Herack:**

Okay. Und wie hat sich das über die Umfragen hinweg entwickelt? Ist das eher ansteigend oder absteigend?

**Andreas Hövermann:**

Genau. Also wenn wir jetzt die finanzielle Situation anschauen, dann war es während der früheren Phasen in der Pandemie so, dass hier die Belastungen niedriger waren, als es jetzt zu diesem Zeitpunkt ist. Das heißt, wir haben zwar ganz zu Beginn der Pandemie in dem allerersten Lockdown, da haben wir unter allen Befragten rund 25 Prozent gehabt, die hier äußerste oder starke Belastungen geäußert haben. Das ist dann während der Pandemie zurückgegangen auf 18, 17 Prozent. Und dann aber jetzt im Grunde seit Kriegsbeginn ist das deutlich angestiegen auf knapp, ja, 28 Prozent aller Befragten, die hier so große Belastungen in der finanziellen Situation äußern. Also da sehen wir deutlich einen Anstieg. Und vor allem, wie gesagt, unter

den Müttern, bei denen sind es 40 Prozent. Bei Vätern zum Beispiel sind es nur 27 Prozent. Also einen großen Unterschied hier auch zwischen Müttern und Vätern, die wir da beobachten können.

**Marco Herack:**

Bettina, von der Situation her ist es, glaub ich, sogar recht klar, womit das zusammenhängt. Also wir haben erst die Pandemie gehabt mit der Unsicherheit am Arbeitsmarkt und jetzt haben wir ja die Inflation, die da reinspielt?

**Bettina Kohlrausch:**

Genau. Ja Und ich denke, daher kommt auch dieses Berichten auch über die finanzielle Belastung. Weil wir das schon immer eigentlich beobachtet haben, dass in den anderen drei Dimensionen die Belastungen höher sind als die der Mütter. Bei der finanziellen Belastung war das aber nicht so vorher. Da muss man jetzt aufpassen, nicht den Fehlschluss zu ziehen, dass die ... also die leben natürlich immer noch mit Männern in einem Haushalt. Also nicht alle, aber häufig. Nur die spüren die Belastungen mehr, weil das eben Bereiche sind, in denen traditionell Frauen auch stärker verantwortlich sind, sind sozusagen auch ganz gute Seismografen dafür, Mütter, weil die halt häufiger immer noch einkaufen gehen und so. Das wissen wir auch alles aus Zeit-Studien. Dafür sozusagen, wie die Inflation in den Haushalten ankommt. Und natürlich ist es auch so, das wissen wir ja zum Beispiel aus unserem Verteilungsbericht, dass generell Alleinerziehende häufiger arm sind und deshalb unter einem größeren finanziellen Druck stehen. Worauf ich noch mal hinaus wollte, ist, zu sagen, das ist eben schon so, dass die Belastungen natürlich real sind. Aber das nicht zwangsläufig bedeutet, dass die realen Belastungen bei Frauen tatsächlich jetzt stärker sind als bei Männern. Also außer eben den genannten Alleinerziehenden. Da wird das sicherlich so sein. Sondern dass sie es einfach auch im Moment mehr spüren, weil das einfach sozusagen so unmittelbar die Bereiche betrifft, in denen sie das eben auch merken und die sie zu verantworten haben immer noch in den meisten Haushalten. Weil wir dann doch in der Regel eine vergleichsweise traditionelle Aufteilung der Verantwortung für Sorgearbeit in den Familien haben.

**Marco Herack:**

Du meinst, weil die Männer nicht so viel einkaufen gehen?

**Bettina Kohlrausch:**

Ja. Ja, ja, also ich hatte zuerst ... war ich auch sehr vorsichtig mit der Interpretation. Aber ich da inzwischen mit vielen drüber geredet, die sagen, also das kennt man wohl auch aus anderen Studien, dass die das häufiger berichten, Frauen. Sozusagen schneller. Dass die sozusagen schneller spüren, wie belastend solche Teuerungen für die Haushalte sind.

**Marco Herack:**

Also ihr habt ja das hier sehr gut aufgeteilt in Väter, Mütter, Männer, Frauen. Und da sieht man halt bei Vätern 27 Prozent, Mütter 40 Prozent. Und bei Männern 23 Prozent und bei Frauen 31 Prozent. Also das spricht so ein bisschen auch für die These, dass Frauen also einmal natürlich die Alleinerziehenden, aber auch, dass Frauen da eher so ein bisschen vorne dran sind, was das Erspüren der Belastung angeht.

**Bettina Kohlrausch:**

Ich glaub, einfach schneller an dem Punkt.

**Marco Herack:**

Ja, interessant. Und unterstützt das jetzt die altberühmte These von der Retraditionalisierung, Bettina?

**Bettina Kohlrausch:**

Ich glaube, das ist eine Folge der Retraditionalisierung. Oder, ich mein, das ist ja auch nach wie vor eine Debatte, ob wir jetzt wirklich eine Retraditionalisierung da beobachten oder eben nicht. Aber wir haben uns auch die Verteilung der Sorgearbeit ja angeguckt in der Pandemie. Wir haben uns angeguckt, wer hat wegen der Kinderbetreuung die Arbeitszeit verkürzt. Und all das weist darauf hin, dass diese Mehrbelastung, die die Pandemie vor allen Dingen wegen der Schulschließungen, aber auch der Folgen der Schulschließungen mit sich gebracht hat, dass diese Belastungen überwiegend von Müttern getragen wurden. Und dass diese wirklich ja realen Belastungen an Mehrarbeit, an Sorgen, wir haben ja auch zum Beispiel beobachtet in früheren Befragungen, dass sich viele Mütter Sorgen machen um die Gesundheit ihrer Familie, als die Corona-Pandemie noch relevanter war. Diese Erfahrungen und diese Mehrarbeit und das, was sie eben leisten mussten, das schlägt eben in Belastungsgefühlen auf. Und wir haben ja ganz bewusst auch nach der Gesamtsituation gefragt. Und auch da, da ist es auch wirklich so, dass die Belastungen da von Müttern nach oben gehen, während sie eher rückläufig sind beim ganzen Rest, meine ich. Stimmt das, Andreas?

**Andreas Hövermann:**

Ja, ist völlig richtig. Ja.

**Bettina Kohlrausch:**

Und das sind einfach Folgen. Folgen dessen, was wir als Retraditionalisierung bezeichnet haben. Oder zumindest von Strukturen, die dazu geführt haben, dass Mütter, dass Frauen die Folgen der Krise oder die Belastung, die diese Krise mit sich gebracht hat für Familie, überwiegend tragen mussten.

**Marco Herack:**

Ihr habt noch eine zweite in Anführungszeichen schöne Fragestellung: Vertrauen in die Bundesregierung. Und da stach dann auch heraus, dass die Mütter, die am meisten scheinbar betroffen sind, auch den höchsten Vertrauensverlust erlitten haben in die Bundesregierung. Kann ich das so formulieren? Ist das richtig?

**Andreas Hövermann:**

Ja, wir sehen auf jeden Fall, dass die Mütter wie auffallen, auch bei der Frage, wie hoch das Vertrauen ist in die Bundesregierung. Und zwar, wenn man so will, mit besonders geringem Vertrauen in die Bundesregierung auffallen. Also wir haben das mehr oder weniger direkt nach der Bundestagswahl im Oktober 2021 gefragt. Und da haben 16 Prozent der Frauen geäußert, dass sie sehr viel oder viel Vertrauen in die Bundesregierung haben. Das ist schon ein relativ niedriger Wert gewesen von den Frauen, und der ist jetzt nur 13 Monate niedriger zurückgegangen auf nur noch 9 Prozent. Also fast die Hälfte, die sagt, die überhaupt sagt, sie hätte hier „sehr viel“ oder „viel Vertrauen“ in die Bundesregierung. Auf der anderen Seite der Skala, wenn man so will, wenn man sich anschaut, wer äußert, dass sie „überhaupt kein Vertrauen“ in die Bundesregierung haben, sind es ebenfalls die Mütter, die da auffallen. Direkt nach der Bundestagswahl waren es 16 Prozent, die gesagt haben, sie hätten überhaupt kein Vertrauen und jetzt sind es 34 Prozent der Mütter. Also mehr als doppelt so viele, nur 13 Monate später, die sagen, sie hätten überhaupt kein Vertrauen in die Bundesregierung. Und das sind natürlich schon, tja, hohe Zahlen, wenn man so will. Und besorgniserregende Zahlen.

**Marco Herack:**

Ja, das Interessante an diesen Grafiken ist, wir gucken, dass wir euch das verlinken, man sieht, dass die wenigen, also die, die wenig Vertrauen haben in die Bundesregierung, die sind halbwegs stabil. Das pendelt so 24, 27, 26 Prozent. Aber wo wirklich abgebaut wird, ist bei „viel“ und „mittelmäßig“. Und das rutscht dann scheinbar rüber in „überhaupt nicht“.

**Andreas Hövermann:**

Ja.

**Marco Herack:**

Da kann man noch drüber streiten, ob da nicht auch ein bisschen bei „wenig“ landet. Aber die Bewegung ist da schon irgendwie recht eindeutig.

**Andreas Hövermann:**

Total. Und das ist ja was, was wir schon auch eine Weile beobachten. Und vielleicht lohnt es sich hier, wenn wir noch mal ein bisschen ausholen. Also wenn wir noch mal schauen, wie es eigentlich während der Pandemie war. Was wir während der Pandemie beobachtet haben. Da haben wir im Frühjahr 2022 eine sehr gesonderte Analyse gemacht und auch da die Mütter in den Fokus gestellt, weil sie da auch schon aufgefallen sind, weil da relativ klar war, dass Mütter zu den Hauptleidtragenden

den gehören in der Pandemie. Auch da schon damals haben sie deutlich höchsten Sorgen geäußert, die stärksten Belastungen. Sie hatten deutlich häufiger Arbeitszeitreduktion, all diese Dinge, die Bettina eben auch schon angesprochen hat. Und was wir da aber vor allen Dingen auch sehen konnten, ist, dass sie eine besonders große Unzufriedenheit damit geäußert haben, wie die Bundesregierung die Corona-Pandemie, das Krisenmanagement in der Corona-Pandemie im Grunde händelt. Und das war einkommensunabhängig unter den Müttern. Das war unter den Müttern mit höheren Einkommen als auch unter den Müttern mit niedrigeren Einkommen. Da konnte man einen besonders großen Vertrauensverlust nachzeichnen, zu dem Zeitpunkt schon. Und was da interessant war, war, dass diese Unzufriedenheit bei im Grunde äußerst verschiedenen Gruppen unter den Müttern zu beobachten war. Zum einen war eine Gruppe ersichtlich, die im Grunde genommen die Ausgestiegenen von dem Kurs der Bundesregierung war, die frühzeitig schon gesagt haben, nee, diese Schutzmaßnahmen, das führt zu extremen Belastungen bei uns. Das führt im Grunde genommen dazu, dass die Einschränkungen deutlich die größeren Bedrohungen sind als das Virus selbst.

Also diese Gruppe war zu sehen. Und wir hatten auf der anderen Seite eine Gruppe, die sich im Grunde genommen zu wenig von der Bundesregierung beschützt fühlt. Also die, die ganz stark das Gefühl hatten, das Virus, das rauscht nur so durch die Schulen und letztlich, wir sind enttäuscht über die Bundesregierung. Und diese beiden Gruppen waren sich einig in der Unzufriedenheit mit der Bundesregierung. Obwohl sie komplett unterschiedlich auf diese Pandemie geblickt haben. Und das war im Grunde genommen ein Bild, was wir da zeichnen konnten, was sehr gut beschrieben hat, wie breit im Grunde genommen unter den Müttern die Unzufriedenheit damals schon war mit der Bundesregierung. Und na ja, jetzt setzt sich das in gewisser Hinsicht fort, unter anderen Vorzeichen, in einer anderen Situation. Aber erneut sind es die Mütter, die unter einem besonderen Druck stehen, gerade, wenn man sich anschaut, wie hoch die finanziellen Belastungen ja sind.

### **Bettina Kohlrausch:**

Ja, und was ich auch mal wichtig finde, weil dann immer gesagt wird, wieso? Die Pandemie ist doch vorbei. Und dann muss man sagen, dass das einfach so nicht stimmt. Weil die Folgen der Pandemie, der Schulausfälle zum Beispiel, die sind ja immer noch total präsent in den Familien, so was. Oder die psychosozialen Folgen dessen. Also das ist ja immer noch ein Befund, dass psychosoziale Angebote total überlaufen sind, dass es keine Plätze gibt. Wir haben inzwischen die ersten Bildungsstudien, die massive Kompetenzverluste im Vergleich zu früheren Jahrgängen zeigen bei Grundschulern, jetzt bei der letzten. Aber ich bin mir sicher, das wird man woanders auch beobachten. Am Ende des Tages ist das ja was, wofür es keine, zumindest in keinster Weise ausreichende Auffangangebote gibt. Das heißt, auch das schlägt ja als Herausforderung bei den Familien auf. Die kriegen ja die Zeugnisse, die kriegen ja jetzt sozusagen die Rückmeldung, Ihr Kind ist verhaltensauffällig, oder erleben es ja auch in den Familien. Und werden ja letztlich wieder damit allein-

gelassen. Ganz abgesehen davon, dass die Kinderbetreuung aufgrund der sehr, sehr hohen krankheitsbedingten Ausfälle in diesem Winter in keinster Weise ausreichend waren. Und dann war es ja auch noch so, dass ja nicht mal ... also, wenn es dann nicht mal mehr Fiebersaft gibt, also wenn dann auch die Gesundheitsversorgung nicht ausreichend ist und Eltern, und es sind eben, wie beim Einkaufen auch, bei der Verantwortung für die Kinder ist es sozusagen das, was am stärksten bei den Müttern ankommt, weil es dann eben doch besonders häufig ihr Verantwortungsbereich oder überwiegend ihr Verantwortungsbereich ist. Und wenn die jetzt seit im Prinzip zwei Jahren oder drei Jahren das Gefühl haben, das zentrale Element der öffentlichen Daseinsvorsorge, Bildung, Gesundheit, für sie nicht funktioniert, dann ist ja auch wenig überraschend, dass sie kein Vertrauen haben in eine Institution, die Bundesregierung, die ja die Verantwortung letztlich für diese öffentliche Daseinsvorsorge repräsentiert. Auch, wenn man natürlich sagen kann, na ja, da sind die Länder für verantwortlich, das kann man doch der Bundesregierung nicht vorwerfen. Ich glaube, so sehr differenzieren die Leute dann eben nicht.

Und das ist einfach, das wissen wir auch aus anderen Studien, die Unzufriedenheit mit der Bundesregierung kann schon auch als Indikator für so eine generelle Entfremdung von Politik verstanden werden. Und ich finde das vor dem Hintergrund der Erfahrung nicht überraschend. Was Andreas jetzt zum Beispiel über diesen Vertrauensverlust der Mütter beschrieben hat, dass die einerseits sehr konträr auf die Krise blicken, aber es ist ja dann doch auch eine gleiche Erfahrung. Nämlich alleingelassen zu werden, also die Kinder nicht ausreichend zu schützen vor der Krankheit, weil man vielleicht auch andere Prioritäten gesetzt hat. Stichwort irgendwie Luftfilter. Was ja irgendwie fast schon symbolisch dafür steht, für eine mangelnde Bereitschaft, irgendwie auch was für die Gesundheit der Kinder in den Schulen zu tun. Oder die eben alleingelassen hat mit den Schulschließungen. Und dann kann man eben sagen, das hätte ja alles gar nicht sein müssen mit den Schulschließungen, aber das erfolgt ja auch aus so einer Erfahrung heraus, das geht so nicht. Also das ist nicht zu händeln für Familien. Hätte man das anders geregelt und den Familien mehr Unterstützung angeboten, dann hätte es vielleicht auch bei diesen Müttern mehr Einsicht in die Maßnahme gegeben.

**Marco Herack:**

Wir sehen ja grade, dadurch, dass jetzt diese Schulschließungen nicht mehr auf der Agenda standen, und man, also ich will jetzt nicht sagen, dass da nur die Pandemie lief, sondern da liefen ja auch noch andere Krankheiten durch. Aber dadurch sieht man ja, dass das auch keine gute Lösung gewesen wäre, weil es ja dann halt trotzdem auf Schulschließungen zurückgefallen wäre.

**Bettina Kohlrausch:**

Das ist halt der Punkt.

**Marco Herack:**

Und ihr habt hier noch eine sehr interessante Zahl, die auch so ein bisschen auch noch mal bestätigt, dass es wichtig ist, sich hier um die Mütter noch mal speziell zu kümmern oder sie zu betrachten auch. 63 Prozent der Mütter gaben an, den überwiegenden Teil der Kinderbetreuung zu leisten. Bei den Vätern nur 6 Prozent.

**Bettina Kohlrausch:**

Genau.

**Marco Herack:**

Das heißt, man könnte unterstellen, der Rest teilt sich das zumindest gefühlt untereinander auf. Das zeigt ja, dass grade diese Sachen, die jetzt in den letzten Monaten, und das fing ja schon im Oktober an mit den Schulschließungen oder wenn nicht sogar noch eher, dass das recht willkürlich war. Die Kindergärten genauso schlimm. Es fehlt an Personal und so weiter. Also dass man schon sagen kann, es ist vielleicht jetzt nicht der krasse Dezember mit drin, aber es gibt einen Ausblick auf die Stimmungslage, die es dann vielleicht auch einen Monat später noch gab.

**Bettina Kohlrausch:**

Genau. Also es ist wahrscheinlich am Ende des Winters eher noch schlechter, die Stimmungslage, könnte ich mir vorstellen. Und ja noch mal zu den Schulschließungen, das ist ja grade wieder eine öffentliche Debatte, war das notwendig oder war das nicht notwendig? Das Problem scheint mir vor allen Dingen auch zu sein, die Prioritätensetzung. Dass man Schulen vor dem Einzelhandel geschlossen hat. Und nach den Stadien wieder geöffnet hat. Das ist dann, glaub ich, wirklich ein Problem, das noch zu vermitteln. Und dass man eben die Familien während der Zeit komplett alleingelassen hat mit den Schließungen. Und aber jetzt eben auch danach. Und das verstehe ich auch nicht und finde ich irgendwie ein bisschen kurz gegriffen dann in der Fehleranalyse, jetzt mal unabhängig von der Frage, ob das richtig oder falsch war, die Schulen zu schließen. Kann man ja nicht sagen, okay, das machen wir jetzt nicht noch mal. Das wird nicht reichen. Wir müssen darüber nachdenken, was machen wir denn jetzt mit den Folgen. Das ist ja nicht spurlos an den Familien vorübergegangen. Und da höre ich dann erstaunlich wenig.

**Marco Herack:**

Ja, es sind ja zwei, glaub ich, Dinge, die man da besprechen muss. Einmal, hat denn diese Situation, die wir hatten und die wir haben, jetzt dazu geführt, dass Maßnahmen getroffen wurden, die solche Situationen entspannen künftig? Ich sag mal, nein. Aus dem, was ich da sehe. Und das zweite wäre, welche Maßnahmen treffen wir denn jetzt, um die offensichtlichen Folgen für die Familien und die Kinder zu beheben? Und da muss ich sagen, habe ich nicht viel gehört. Vielleicht geht's euch da anders?

**Andreas Hövermann:**

Ja, vielleicht ist es da auch noch mal wichtig, zu sagen, also dass ja tatsächlich im November, als wir das erfragt haben, war ja auch ein Höhepunkt der extrem starken Influenza-Welle dieses Jahr. Also das war etwas, was zu enormen Schließungen wieder oder weitreichenden und breit verteilten Schließungen von Betreuungseinrichtungen geführt hat. Und dieses Gefühl, die Kinderkliniken sind voll. Die Fiebersäfte sind ausverkauft. Also ich habe das Gefühl, das kann ich sogar auch selbst als Vater sagen, das hat nicht gerade dazu geführt, dass man das Gefühl hatte, na ja, okay, man ist jetzt da in sonderlich groß anderer Situation als man das da vor einem Jahr war. Weil man im Grunde wieder vor ähnlichen Problemen stand, dass man da sich durchaus Sorgen drüber macht, wie die Versorgung ist.

**Bettina Kohlrausch:**

Es gab das Aufholpaket. Das ist aber erstens, meines Erachtens gibt es davon noch keine Evaluation. Es ist auch total schwer bis unmöglich zu evaluieren, meiner Meinung nach, weil es einfach unendlich viele Maßnahmen gab. Also mir fehlt die Fantasie, wie man da eine echte Wirkungsanalyse machen könnte. Man könnte zumindest mal gucken, was überhaupt gemacht wurde. Es war am Ende dann einfach auch nicht ausreichend, und ist natürlich jetzt immer, also das ist ja immer noch Thema und es gibt eigentlich keine Idee. Es gibt die Idee, den Ganzttag auszubauen, auch da sehe ich nicht, wie das vorangeht und wie das vor allen Dingen, also krieg ich auch nicht mit, dass das auch eine qualitative Diskussion ist. Also nicht eine Betreuung garantieren, sondern eine qualitativ hochwertige Betreuung mit soziopsychosozialer Versorgung, die ja durch aus auch in den Schulen durchaus niedrigschwellig angeboten werden kann. Und all das passiert alles nicht. Im Gegenteil, wir haben natürlich auch massiven Fachkräftemangel. Was natürlich gerade im Bereich sozusagen der außerschulischen Betreuung und der Kitas und der Kindergärten damit zu tun hat, dass die Ausbildung lange Zeit unattraktiv war. Ich glaub, da hat sich was geändert. Und auch die Tätigkeiten schlecht bezahlt und attraktiv sind, auch da hat sich ein bisschen was geändert.

Aber es ist eben immer noch ein Bereich, der, so schön der Job sicherlich ist, grade in diesem außerschulischen Bereich in den Schulen extrem schlecht bezahlt ist. Insofern nee, also so ein Aktionsplan, das ist irgendwie ... also von einem Punkt, der erst mal irgendwie anerkennt, dass wir diese Situation haben, und dass das zu extremen Belastungen führt von Kindern natürlich, aber dann eben auch von denen, die am häufigsten verantwortlich für die Kinder sind und das sind die Mütter, allein diese Diskussion, die Anerkennung dieser Tatsache haben wir nicht. Und entsprechend fehlt natürlich auch eine Diskussion über die Folgen.

Wir haben jetzt einen Vorschlag zur Kindergrundsicherung. Das kann natürlich, wenn es umgesetzt wird, die extremen finanziellen Belastungen, grade bei den unteren Einkommen, ein bisschen auffangen. Aber ich habe jetzt gelesen irgendwie, der Plan ist, das für 2025 umzusetzen. Das sind ja auch noch mal zwei Jahre. Also insofern, nee, also ich bin auch ... also das ist das, was mich eben mit am meisten

überrascht, dass es augenscheinlich niemanden richtig zu beunruhigen scheint oder zu interessieren scheint.

**Marco Herack:**

Was müsste denn jetzt gemacht werden?

**Bettina Kohlrausch:**

Um diese Folgen aufzufangen?

**Marco Herack:**

Das ist jetzt eine gute Rückfrage, weil einerseits, wie kriegen wir denn die Mütter wieder zufriedengestellt? Aus politischer Sicht, dass sie der Bundesregierung vertrauen. Aber ich glaube, im Grunde geht's ja darum, dass die Probleme, die dahinterstehen, die wir jetzt grade besprochen haben, gelöst werden. Und ich weiß natürlich, Bildung ist immer ein ganz schwieriges Thema in Deutschland, weil es da 16 Bundesländer gibt. Und da kann der zwei Milliarden zur Verfügung stellen wie bei dem Aufholpaket, aber da ist die Ausrollung auch für den Bund, glaub ich, nicht ganz so leicht.

**Bettina Kohlrausch:**

Ja, das stimmt. Also wobei genau, über so ein Aufholpaket, wenn man es vernünftig ausgestattet hätte und vielleicht auch noch ein bisschen an bestimmte Konditionen gebunden hätte, wobei ich jetzt da auch keine Rechtsexpertin bin, das musst du mal mit Johanna durchdiskutieren, wie man das gut umsetzen kann. Hat man da durchaus auch Möglichkeit der Lenkungswirkung. Ansonsten sind da klar die Länder gefragt. Aber es geht ja nicht nur um Bildung. Aber tatsächlich, also bin ich fassungslos, wir diskutieren über Fachkräftemangel und ziehen eine Generation heran, die sich schwer tun wird, sich auf einem Ausbildungsplatz zu behaupten. Und die mit massiven Kompetenzrückständen auf diesen Arbeitsmarkt geht. Ich finde das völlig absurd. Und also jedes Jahr, das man eher anfängt, spart am Ende ja unglaublich viel Geld auch einfach. Aber auch hilft natürlich auch den Kindern und auch Jugendlichen, das muss man auch sehen. Also es sind ja auch grade Jugendliche, die da betroffen sind. Dann finde ich wichtig, für eine angemessene psychosoziale Versorgung zu sorgen.

Und jetzt bin ich wirklich überfragt, wenn ich dir jetzt irgendwie ... ich habe keine politische Idee, wie man ... oder bin einfach nicht Fachfrau genug, um dir jetzt sagen zu können, wie man irgendwie die angemessene Zahl von Kinderpsychologen möglichst schnell auf den Markt bringt. Aber offensichtlich sind da ja auch nicht ausreichend viele zugelassen einfach, oder der Bedarf wird da auch unterschätzt. Aber, wie gesagt, ich bin da keine Expertin. Und generell die öffentliche Daseinsvorsorge, die eben Gesundheit betrifft, die Kinderbetreuung betrifft, die aber auch so was wie öffentliche Raum betrifft. Und am Ende des Tages ist natürlich wirklich die Frage, wie viel ist einem das wert und wie viel Geld will man in solche Strukturen stecken?

Der nächste Punkt, wo Familien ja massiv betroffen sind und belastet sind, ist ja Wohnraum. Und das hat man ja auch noch mal bei dieser Bertelsmann-Studie gesehen, dass grade dann, wenn es sozusagen Mehrfamilien sind, so ab dem dritten Kind, dass die dann wirklich häufiger von Armut bedroht sind und dann entsprechend ja auch in schlechteren Bedingungen aufwachsen, was beispielsweise auch den Wohnraum angeht. Das heißt, am Ende des Tages geht es wirklich darum, dass der Staat dafür sorgt, dass Kinder und Eltern und Familien einfach bei diesen zentralen Aspekten von Versorgung, Gesundheit, Bildung, Wohnen, ausreichend Mobilität, einfach ausreichend versorgt sind.

**Andreas Hövermann:**

Ich glaube, das ist ganz wichtig, was Bettina sagt. Und ich glaube, im Grunde genommen kann man es auch noch mal ganz stark auf diesen Punkt bringen. Das, was zuletzt ganz stark gefehlt hat, nämlich die Frage, wie stark werden die Interessen von Familien, von Kindern priorisiert politisch. Wie stark dieses Gefühl da ist, nicht gesehen zu werden, das sind, glaub ich, ganz, ganz wichtige Treiber dafür, dass Menschen, ja, an der Stelle das Vertrauen verlieren. Und auch die Zufriedenheit verlieren. Und das ist, glaub ich, etwas, was man sehr ernst nehmen sollte. Und politisch sehr ernst nehmen sollte. Und was unbedingt, ja, demnächst anders gemacht werden sollte. Oder so schnell wie möglich.

**Bettina Kohlrausch:**

Ja, es fängt ja schon damit an, dass da einfach nicht drüber geredet wird. Also alle großen Talkshows behandeln meistens die Frage, also Details irgendwie des Ukraine-Kriegs und das ist ja auch ein wichtiges Thema. Aber ich weiß nicht, welchen zusätzlichen Kenntniserwerb die dritte Sendung der Woche dazu hat. Und wenn der öffentliche Raum nicht mehr genutzt wird, um auch solche zivilen Anliegen zu verhandeln und zu diskutieren und da stattfinden zu lassen, dann ist das für eine Demokratie dauerhaft eben auch nicht gut. Und das ist das, was mich tatsächlich auch überrascht. Also das eine ist ja, was politisch passiert.

Das andere ist, wird das irgendwie wahrgenommen. Und mein Eindruck ist, eigentlich rauscht es so an öffentlichen Debatten komplett vorbei. Und das ist ja keine ganz kleine Gruppe. Ich weiß nicht, wie viel Mütter es gibt in Deutschland. Und die machen ja was sehr, sehr Existenzielles für eine Gesellschaft, weil die ziehen die nächste Generation auf. Und dass es irgendwie am Ende des Tags niemanden so wirklich interessieren zu scheint, das finde ich frustrierend. Und ich geh mal davon aus, ich bin da nicht die einzige Mutter in dem Fall, der es so geht. Und natürlich speist sich auch daraus so eine gewisse Frustration.

**Marco Herack:**

Ja, das ist uns in einer Twitter-Diskussion aufgefallen, Bettina.

**Bettina Kohlrausch:**

Ja.

**Marco Herack:**

Dass das Interesse an dem Thema in einem gewissen Sinne wenig vorhanden ist. Also andere Sachen gehen ja wie warme Semmeln, wie man so schön sagt, wo man dann denkt, na, ist das jetzt das wichtigste Thema? Aber so das Desinteresse an der Problematik ist ein bisschen unverständlich. Weil ja Deutschland auch immer nachgesagt wird, dass die Mutter da eine ganz besondere Stellung hat.

**Bettina Kohlrausch:**

Ja, aber das ist dann wiederum nicht so überraschend, find ich, weil diese besondere Stellung, also dieses auch traditionelle Bild der Mutter, also auch die Überhöhung der Mutter und ihrer Emotionalität und ihrer Hingabe, die wurde ja letztlich dann vorausgesetzt in der Pandemie. Dass das einfach passiert. Und neben sozusagen dieser symbolischen Überhöhung hat Deutschland ja eigentlich nie so wahnsinnig viel für Mütter getan.

**Marco Herack:**

Dann haben wir die Antwort ja dann doch. Ja, also dann hoffen wir, dass es in dem Sinne etwas besser wird. Und sind am Ende der Sendung. Würden aber alle unsere Hörerinnen und Hörer vielleicht doch bitten, sich mit dem Thema etwas mehr zu befassen. Wenn sie es denn nicht schon getan haben.

**Bettina Kohlrausch:**

Lest mal alle die Links.

**Marco Herack:**

Ja. Also ich will da natürlich niemandem was unterstellen. Es kann ja natürlich auch sein, dass wir jetzt nur Leute haben, die sich damit befassen und uns zuhören und alle anderen nicht. Dann hätte das natürlich auch wieder keinen Effekt gehabt, der Aufruf. Okay. Ich danke euch für eure Zeit. Bettina Kohlrausch.

**Bettina Kohlrausch:**

Vielen Dank.

**Marco Herack:**

Und Andreas Hövermann.

**Andreas Hövermann:**

Danke schön.

**Marco Herack:**

Und wenn ihr uns noch ein paar Gedanken dazu übermitteln wollt, dann könnt ihr uns antickern: @boeckler\_de ist es auf Twitter. Oder uns eine E-Mail schreiben: [systemrelevant@boeckler.de](mailto:systemrelevant@boeckler.de). Also bitte alles, was ihr da so an Gedanken, Anregungen oder Kritik habt, an uns senden. Und ihr findet Bettina auf Twitter als @bettikohlrausch. Und Andreas ist dort zugegen als @andreashoev mit OE und V. Und wir freuen uns natürlich auch, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert und uns weiterempfiehlt. Danke fürs Zuhören und bis nächste Woche. Tschüss.

**Bettina Kohlrausch:**

Tschüss.

**Andreas Hövermann:**

Tschüss.